

# "R. A. S ." : rien à signaler

Autor(en): **Schnetzler, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **16 (1974)**

Heft 85

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-871139>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

"R. A. S." = RIEN A SIGNALER  
=====

Zuletzt war Yves Boisset noch mit seinem "Attentat" vorstellig geworden bei Zürichs Kinobesuchern, die allerdings wegen der eigenwilligen Programmierung dieses Filmes über die Ermordung Ben Barkas noch nicht allzu viel Sympathie zeigen konnten. Schon besser sah die Situation für "R.A.S." aus, der als Anreisser zusammen mit dem eigens aus Paris eingeflogenen Regisseur das umgewandelte Bahnhofkino zu einer neuen Blütezeit führen sollte. Ferner bekam man in diesen Tagen auch noch Boissets "Sept de l'ange" unter die Augen, in dem Jean Yvonne trotz aller Tragik ein bisschen komisch wirkt. Doch bleiben wir bei "R.A.S.". Zu deutsch etwa: Alles in Ordnung, nichts von Bedeutung, nichts Wichtiges zu vermelden. Die Kurzformel ist sehr gebräuchlich bei den zu neuem Leben erwachenden Algerien-Kriegern. Yves Boisset selber verbrachte nach eigenen Worten nur eine sehr kurze Spanne der Militärdienstzeit in Algerien. Doch er sieht seine Pioniertat in der Tatsache, dass er unter Frankreichs zahlreichen Filmemachern erst der dritte ist, der über diesen faschistischen Kolonialkrieg einen Film machte. Fast ganz in Tunesien abgedreht und unter grossen finanziellen Schwierigkeiten entstanden, verkörpert "R.A.S." doch sehr gut jene Zeit, in der die "Paras" (=französische Fallschirmtruppen) in eigener Kompetenz über Krieg und viel seltener Frieden entschieden, in der Verbrechen vorkamen, die den Graueln der Nazizeit in nichts nachstanden. Doch Boisset wollte keinen politischen Agitationsfilm gegen eine einigermaßen bewältigte Vergangenheit machen, er wollte auch nicht den Pazifisten Schützenhilfe gewähren im Kampf gegen Armeen und Kriege an sich, er wollte ganz einfach einen Abenteuerfilm für die grosse Masse machen. Das ihm das geglückt ist, versteht sich von selbst, wenn man vom kommerziellen Echo hört, das er im Ursprungsland auslöste. Bei uns hingegen, die wir doch uns von keiner Verantwortung reinwaschen müssen, wirkt die Handlung nicht mit der gleichen Direktheit auf den Zuschauer. Klar ist die Menschlichkeit der Protagonisten sehr eindrücklich und ebenso verständlich die individualistische Reaktion der einzelnen Soldaten unter entsprechender Belastung. Boisset macht es sich aber meines Erachtens doch zu einfach, wenn er die Quintessenz folgendermassen zusammenfasst: "Jede Einzelinitiative ist romantisch, nur kollektive Handlungen sind sinnvoll und weniger zum Scheitern verurteilt." Dafür aber trifft er immerhin das Gefühl und durch seine Schauspieler die Sympathie der Kinobesucher. Ob allerdings der Sache - d.h. dem Kampf gegen dieses Krebsübel der Menschheit - damit geholfen ist, muss man ziemlich stark bezweifeln.

Markus Schnetzer